

Werk

Titel: Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Geb

Jahr: 1776

Kollektion: Sibirica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN332193071

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332193071>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332193071>

LOG Id: LOG_0006

LOG Titel: Die Kasanischen und Orenburgischen Tataren.

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN332192725

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332192725>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332192725>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Die Kasanischen und Orenburgischen Tataren.

Als die Russische Macht das Kasanische Königreich überwand und dem Russischen Staat einverleibte, (S. 87.) zerstreueten sich viele Tataren durch den Krieg, und die nachgebliebenen begaben sich zum Theil haufenweise nach den damals unüberwundenen Tatarischen Staaten, wodurch das Kasanische Reich eine mehr veränderte Einrichtung als die übrigen Eroberungen erhielt, und die Wohnungen der theils gebliebenen, theils zurückgekommenen alten Einwohner mit den Wohnungen Russischer Kolonisten vermengt wurden. Das Kasanische Gouvernement enthält Permien und die Länder an der Wiätka, die nicht zum kasanischen Königreiche gehörten, die jetzigen Tataren aber wohnen durch das ganze Gouvernement zerstreuet, doch am häufigsten um Kasan selbst. Alle dieser Stathalterschaft rechnen sich über zehen tausend männliche Köpfe. Sie besizen in der Stadt Kasan zwey ansehnliche Vorstädte (Sloboden), eine mit zwey steinernen Moscheen und hohen, runden von den vorigen Zeiten nachgebliebenen Thürmen (Tat. Misgir), die andere mit zwey von Holz erbaueten Bethäusern (T. Medsched). Alle übrigen wohnen in besondern Dörfern, die theils unter einander, theils mit Russischen grenzen.

Im Fortgange der Russischen Siege kannten die bezwungenen Tataren die Gelindigkeit der Russischen Regierung und die Sicherheit für ihre Verfassung und Religion, daher sie nicht flohen. Es haben auch unter dieser Regierung und mit deren Genehmigung viele Kasanische Tataren ihre Gegenden mit andern, die ihnen besser gefielen verwechselt, wodurch sich die Zahl der zerstreueten Haufen und Kolonisten von diesen Tataren in den mit der Kasanischen grenzenden Stathalterschaften, der
Oren-

orenburgischen, tobolskischen und theils auch woronezischen und andern vermehrte. Man benennet diese Haufen mehrentheils von den Gegenden und Flüssen, in und an welchen sie wohnen; sie sind aber, leben und glauben wie kasanische Tataren, daher ich mich bey denselben auf diese beziehen werde.

Man muß die orenburgischen-kasanischen Tataren mit dem in dieser Staathalterschaft nomanisirenden Horden, den Kirgisen u. nicht verwechseln. Erstere werden schlechthin orenburgische, theils auch ufaische Tataren genannt. Die eigentlichen orenburgischen wohnen in Orenburg und den Festungen der orenburgischen Linie am Uralfluß theils zerstreuet, theils in besondern Vorstädten, in eigenen Dörfern und in dem Städtchen Kargala am Sakmarfluß, 18 Werst von Orenburg. Dieser Ort enthält eine Kolonie kasanischer Tataren, die sich im Jahre 1755 unter ihrem ältesten Saik anbauete, und im Jahr 1773 schon für 2160 männliche Köpfe steuerte. Der Ort ist reich, hat 4 Medscheden, und manche ansehnliche steinerne Häuser, die in diesen Gegenden immer noch sehr sparsam vorkommen. Die ufaischen Stadt- und Dorstataren sind ältere kasanische Flüchtlinge und mannstark. In der orenburgischen-issetischen Provinz wohnt seit hundert Jahren eine Kolonie in einigen Dörfern, die vom Jtschkimbach den Namen führet. Im woronezischen Gouvernement haben kasanische Tataren bey Kasimow eine eigene Vorstadt, ausser welcher in diesem, so wie im astrachanischen und tobolskischen Gouvernement kleine Haufen dieser Tataren theils unter Russen, meistens aber unter andern Tataren zerstreuet leben. Alle orenburgisch-kasanischen Tataren übertreffen die Anzahl der eigentlichen Kasanischen und der übrigen zerstreueten sind nicht viel weniger, als der Kasanischen.

Die gesammten kasanischen Tataren erhielten ihre Benennung von der Hauptstadt Kasan, und diese von einem Kessel (Tat. Kasan),

94 Die Kasanischen und Orenburgischen Tataren.

Der dem Bedienten ihres Erbauers, dem Chan Altin Beck in das Kasankastlischen fiel, als er seinem Herrn Badewasser schöpfte. Sie sind nach ihren Nachrichten kein besonderer Stamm, sondern kommen von den hier ansäßig gewordenen gemischten Kriegern und den durch Handel nach Kasan gezogenen fremden, besonders nogajischen Tataren, welche sich alle zu einem besondern Volk vereinigten.

Ansehen und Gemüthsart der Kasanischen und von ihnen ausgegangenen Tataren ist nicht nur sehr gleichförmig, sondern es ist auch für die übrigen ansäßigen Muhamedanischen Tataren ziemlich charakteristisch. Alle sind selten sehr groß, meistens hager, das Gesicht ist schmal, dessen Farbe frisch, die Nase trocken, Mund und Augen klein, letztere lebhaft, meistens schwarz, die Haare dunkelbraun, gerade und werden schon im frühen Alter weiß. Ueberhaupt sind sie wohl gebildet und ihr munterer Gang, ihr gerader, schwächtiger Körper und die bescheidene, gleichsam etwas schüchterne Miene macht ihren Anstand gefällig.

Sie sind ehrliebend, auch stolz, von alltäglichen Verstande, nicht träge aber gemächlich, zu allen Handthierungen geschickt, durch Erzug und ihre Religion, der sie mit Treue anhängen, reinlich, nüchtern, mäßig und mitleidig. Das Tatarische Frauenzimmer ist mehr von gesunder, als schöner Bildung und von Jugend auf an Fleiß, Eingezogenheit, Bescheidenheit und Untertwürfigkeit gewöhnt.

Die Kasanischen und übrigen ansäßigen Muhamedanischen Tataren lassen sich die Kinderzucht rühmlichst angelegen seyn. Sie gewöhnen nicht nur die Jugend an Fleiß, sparsame Lebensart und andere väterliche Sitten, sondern sorgen auch für deren Unterricht im Lesen, Schreiben, der Arabischen Sprache und der Religion. Die Versäu-
mung

mung des Unterrichts wird den Aeltern zur großen Versündigung gerechnet, daher auch das kleinste Dorf seine Kapelle (Medsched) und Schule, Priester (Mula) und Schullehrer (Abyß) hat, die aber beyde, da sie sie nicht selten vom Pfluge nehmen und ihren Unterhalt meistens selbst erwerben müssen, nicht immer große Araber sind. In Vorstädten und großen Dörfern sind ähnliche Mädchenschulen, auch erhalten die Kinder in der Geschichte einigen Unterricht. Die wohlbestelltesten Tatarischen Schulen im Russischen Reiche sind unter der Aufsicht der Oberpriester (Agun) in Kasan, Tobolsk und Astrachan. Manche Tatarische Bauern und noch öfter Kaufleute besitzen kleine Sammlungen geschriebener historischer Nachrichten und recht artige Kenntnisse ihrer und der Geschichte benachbarter Staaten und ihrer Alterthümer. Die es in der Theologie weiter bringen wollen, besuchen die besseren Schulen in der Bucharey.

Die Zeitrechnung der Muhamedaner, folglich auch der kasanischen u. Tataren, fängt mit der Flucht Muhameds (Tat. Hegira auch Egira) und nach unserer Zeitrechnung mit dem Jahre 586 an, (daher unser 1776stes ihr 1190stes Jahr ist). Ihr Neujahr ist die Nachtgleiche im März. Das ganze Kalenderwesen zehlet und nennet die Mondsläufe, die alles bestimmen. Des Verkehrs mit den Nachbarn wegen haben sie auch für unsere Monate Namen, März heißt bey ihnen Hamet, Aprill Sawyr u. s. f. Ihre Woche fängt mit dem Freytag (Tat. Diumae) an.

Die kasanischen, orenburgischen und übrigen kasanischen Stadt-tataren dieser und anderer Gouvernements treiben Handel und Professionen, auch besitzen einige Manufacturen. Nach hiesiger und überhaupt nach morgenländischer Weise handeln sie meistens durch Tausch, wenig durch klingende Münze und gar nicht durch Wechsel u. daher die Kaufleute oder deren Factore bey Ein- und Verkauf in Person

N 2

nöthig

nöthig sind, worüber sie sich oft Jahre von ihren Wohnungen entfernen. Solche Reisen verrichten sie in Gesellschaften oder Karavanen. Sie sind keine unternehmende Kaufleute; da sie sich aber durch Compagnien und Factore sehr ausbreiten, ist der Verkehr mancher beträchtlich und bey ihrer sparsamen Lebensart bereichernd. Der orenburgsche, troizkische und übrige Handel mit den Kirgisen, Bucharen und andern Asiaten ist größtentheils in den Händen unserer Kasanischen u. Tataren, vorzüglich derer in Kargala (S. 93.). In Kasan treiben viele die Justen- und Saffiangerberer und das Seifensieden ins Große. Sehr viele sind Schuster, die bloß Saffian verarbeiten und ihre Halbstiefeln u. zum Theil mit Golde sticken, einige treiben andere Handthierungen. Sie haben zu allen Handthierungen Geschick (S. 94.), weil sie aber zu ihrem Unterhalt wenig brauchen und viele Dinge in ihrer Verfassung fremd bleiben, kümmern sie sich um wenige.

Die kasanischen und orenburgschen tatarischen Dörfer enthalten von 10 bis 100 Gehöfde. Meistens weiß jedes Dorffeine Geschichte und hat sie wohl auch schriftlich. Es waren bewegliche Hirtenlager, in Nachahmung der Bulgaren, und durch die von stärkerer Bevölkerung verengten Grenzen aber wurden nach und nach der Ackerbau, der jetzt bey den meisten die Hauptsache ist und beständige Hütten eingeführt. Die jetzigen Tataren sind recht gute Ackerleute, die ihre Felder nicht ruhen lassen, und sie deswegen mehr, als es bey russischen Wirthen gebräuchlich ist, düngen. Die Bienenzucht ist ihre Liebhaberey, daher man überall geschickte und reiche Bienenväter unter ihnen antrifft. Mehrentheils hat jedes Dorf seine nöthigen Gärber, Schuster, Schneider, Färber, Schmiede, Zimmerleute u. Das fleißige ländliche Weibsvolk spinnet und webet eigene Wolle oder selbst gewonnenen Flachs und Hampf. In Ural'skoi Gorodok verfertigen die Tatarinnen feinen Kametot (Tat. Armak) von ungefärbter Kameelwolle, auf einem Gestelle, dem ähnlich,
mit

mit welchen unsere geringen Leute Strumpfbänder zc. weben. Die Kette ist um einen in die Banke oder Erde befestigten Stock gewunden, und ein Hebel hebt die Hälfte der Fäden eines ums andere in die Höhe oder drückt sie nieder, auf dem abgewebten Zeuge aber sitzt die Weberin und befestigt es dadurch anstatt des Wickelbaums.

Die kasanischen zc. Tataren tragen mit der herrschenden Nation gleiche Lasten, welche in einem geringen Kopfgelde für die Mannspersonen, in Stellung einiger Recruten und bey einigen statt dieses, in Kasakendiensten bestehen.

Die Häuser der Stadt- und Dorftataren sind sich bis auf Größe und Schönheit gleich. Sie sind, einige wenige steinerne ausgenommen, von Blockwerk. Jede Stube hat einen Kamin (Tschuwal) und eine Banke (Tat. Urunduf), deren Breite den dritten auch wohl halben Raum des Zimmers einnimmt. Reiche Leute haben in den Stuben ordentliche, aber kleine Fenster von Glase oder Marienglase (R. Studa, Mica membranacea), arme kleine, mit Quappenhäuten, geoelten Lappen oder Papier überspannete Lichtlöcher. Die Wohnungen armer Leute bestehen nur aus einer einzigen Stube, deren Thür also nach der Straße geht und die wegen des platten Daches einen Würfel bildet. Da diese Stube auch ihre Küche ist, so findet man mehrentheils einen eingemauerten Grapen in derselben. Ein Bauergehöfde besteht außer der Wohnstube aus einigen kleinen, frey stehenden Magazinen und Ställen, die aber keinen Hof einschließen. Die vielen Hütten eines tatarischen Dorfs (Tat. Aul) haben ihnen bey den Russen den Namen der Jurten zuwege gebracht. Jurt heißt in tatarischer Sprache schlechthin eine Wohnung, weil die aber geringe sind, verbindet man den Begriff geringer Wohnungen oder Hütten damit.

Der tatarische Hausrath schrenkt sich meistens nur auf wirkliche Bedürfnisse ein. Wenig Koch- Speise- Thee- Acker- und Handthierungs-

geräthe, einige Kasten, auf den breiten Banken, die ihnen zum Schlafert und statt der Stühle und Tische dienen, Teppiche, Filze oder Bastmatten, bisweilen einige Polster, weder Tisch noch Stühle, die man jedoch in Städten bey einigen, die mit Fremden viel umgehen, antrifft.

Alle kasanische und überhaupt die meisten muhamedanischen Tataren scheeren den Kopf, lassen aber einen kleinen Spitz- und Knäbelbart stehen. Die kasanischen und die von ihnen ausgegangenen tragen alle Hemden von Leinwand, weite Hosen, Halbstiefeln oder lederne Strümpfe (L. Bachyli), arme aber Bastschuhe, einen leichten Schlafrock (Kalat), ein langes morgenländisches, weites Oberkleid mit zugespitzten, bisweilen offenen Ärmeln und einem Gurt oder Säbelkuppel. Den Kopf deckt ein Kalotchen (Lat. Kikische) auf welches sie eine flache Mütze mit einem wurstförmigen Brem setzen. Am Gurt hängt Messer, Säbel und Tobacksgeseräthe. Die Unterröcke sind bey Armen von Leinwand oder Kitail, bey Reichen von seidenen oder reichen Zeugen, die Röcke von groben oder feinen Lacken mit und ohne Bebreumung, auch wohl mit Treffen, die Kalotchen von Haaren geflochten, auch wohl mit Golde gestickt, die Säbel einiger mit Silber beschlagen. —

Bei allen Nationen, welche die Weiber kaufen, gehen dieselben besser gekleidet, als die Mädchen, weil der Fuß der Weiber den Männern Ehre macht, der Dirnen aber bey dem Verkauf derselben verlohren geht. Die ganze Weibertracht gleicht der Mannstracht in Hemde, Hosen, Strümpfen (L. Atu), Halbstiefeln oder Pantoffeln (L. Ribiz), Unterkleide (L. Beschmet) und Oberkleide (L. Tschiljan) sehr, die Stiefeln haben aber spize Schnausen und die Kleider einen etwas veränderten Schnitt. Eine reiche Tatarin faltet das Unterkleid um die Hüften und stickt es auf der Brust, auf welchen sie es zuknöpfet. Das Oberkleid ist von seidenen, auch wohl reichen Zeugen oder feinen Lacken, mit Borten, Schnüren und goldenen Schleifen mit und ohne Bebre-

Bebremung, und der Gürtel von Seide oder mit Silberbuckeln bedeckt. Den Busen bedeckt ein Muster oder eine Modeste (T. Kaschpau Kair-juf) von Korallen oder schuppenförmig gelegten Münzen. Meistens tragen sie einen Band, einem Orden gleich, über die Achsel, der mit Korallen oder goldenen, auch wohl nur silbernen Münzen bedeckt ist. Den Hals schmücken Perlschnüre, die Ohren und Finger Ringe. Die orenburgischen Tatarinnen lassen von den Achseln große Quasten an goldenen und silbernen Schnüren auf den Schoos hangen, die aus Gold- und Silberfaden und Gewürznelken bestehen, worauf die Hände ruhen und Balsamdüfte verbreitet werden. Die Haare flechten sie in zwey starke Zöpfe und bedecken den Kopf mit einer Haube, die große Backenstücke hat und mit Münzen schuppenförmig bedeckt ist. Von der Haube (T. Tschasbau) hängt ein Nackengeschmeide (Kaschpur) einer Hand breit, den Tscheremisinnen ganz ähnlich bis auf die Waden, (S. 30.) die Stirne aber bedeckt ein Gitterwerk von echten Perlen. In vollen Puz tragen sie über die Haube eine ganz flache Mütze mit einem Pelzbrem. Dirnen tragen statt der Weiberhaube (Tschasbau) eine Binde einer offenen Krone gleich, die mit Münzen, Perlen oder Korallen bedeckt ist. Die Haare flechten sie in viele kleine Zöpfe (Ushaf) und schmücken sie mit Bändern. Die übrige Kleidung gleicht bis auf mehrere Sparsamkeit der Kleidung der Weiber.

Geringes Weibsvolk kleidet sich in Kitait und selbst gemachtes Tuch. Den Kopf bedeckt es mit Korallenhauben oder Schleyvertüchern (T. Tertjak auch Tastar) der auf den Rücken ausgebreitet hängt und auch alltäglich bey reicheren Frauenzimmer gebräuchlich ist. Des Sommers gehen sie wie die Tscheremisinnen u. in weissen oder gefärbten, meistens bunt benäheten, fest gegürteten Hemden. (S. 30.)

In Speisen und Getränke gehen sie von ihren Vorfahren zwar etwas, aber ohne Verhältniß weniger, als wir von den unsrigen, ab.

Seit dem sie den Acker bauen, sind Grüz- und Mehlspeisen, auch Brod bey ihnen üblich. Viele bauen Kraut- und Wurzelwerk in Gärten, andere behelfen sich mit dem wilden Gewächs. Ihr Tschurek sind ungesäuerte, in heißer Asche gebackene Fladen; gesäuert Brod und Kuchenwerk ist auch bey Vornehmen nicht allgemein gebräuchlich. Reisbreye und Butterklöße (Bursak) sind fast täglich da. Die Sagen der alten Welt (Buch Ruth K. 2, v. 14.) sind unter dem Namen Kurmatsch eine noch recht modische Speise. Es ist braun gerösteter Weizen, Kocken, Gersten oder türkischer Weizen (*Zea Mays L.*), den sie zerstoßen roh oder als Brey oder Suppe mit Wasser oder Milch gekocht essen. Tolkak ist ein Leckerbissen von Kurmatsch und Butter geknetet und gebacken.

Nach dem Koran sind Kameele, Pferde, Rindvieh, alles Rothwild, Schaaf- und Ziegenarten, Haafen, Murmelthiere (K. Surok. Marmota), Brach- und Singevögel, Hünerearten und alle Fische rein, wenn sie weder verreckt noch erstickt sind, daher sie dem gefangenen Wilde einen Schnitt beybringen und das Blut verscharren; jedoch nehmen es wenige damit genau. Unrein und ihnen zur Speise verboten sind nach dem Koran alle Raubthiere und Vögel, Schweine, Amphibien, Insecten und Würme; doch ist Honig erlaubt. Unter dem Fleischwerk geben sie dem Füllfleisch und unter den Fleischgerichten dem Fünffingergericht (L. Bischbarmak) von zerhackten, fetten, mußig gekochten Fleisch, welches mit bloßen Händen zu Munde gebracht wird, wovon es den Namen führet, den Vorzug. Die Stadttataren, die es mit Löffeln essen, nennen es Marin. Alle ihre Bereitungen sind ohne Gewürze und die besten mit vielen Fett oder Butter. Milch essen sie roh oder mit Grüz oder Mehl gekocht, und bereiten von derselben Butter und Käse. Auf Reisen füllen sie saure Milch in Säcke, da denn die Molken abtröpfelt und den käsigten Theil zu Suppen u. nachläßt.

Das

Das gewöhnlichste Getränk der kasanischen u. Tataren ist, ein Wasser, welches auch reichen Leuten nicht zu schlecht dünkt, hiernächst Milch, Thee und Fleischbrühe. Selten haben sie so viele Pferde, daß sie deren Milch nutzen können. Ohne Thee behelfen sie sich nicht leicht. Sie kochen chinesischen Thee in offenen Kesseln mit Wasser und Milch, würzen ihn mit Butter und Salz und trinken ihn aus hölzernen oder Porzellainschalen warm.

Der Koran untersagt ihnen gegoorne Getränke, also Wein, Branntwein und Bier; weil sie aber auch wie die meisten Völker der Erden die Berauschung wollüstig finden, hauen einige über die Schnur des Gesetzes, alle aber trinken, ohne daß sie zu sündigen fürchten, Meeth (E. Ase Bab). Gemeinen Meeth machen sie von einem Ferment von Grütze, Mehl und Honig, welches sie in eine warme Auflösung von Honig in siebenfachen Maaße Wassers thun. Wenn einmal Meeth da ist, füllen sie das Faß nur mit solcher Honigauflösung wieder, dadurch er immertwährend wird. Ciran ist Meeth von Honig, Molken und zerquetschten Steppenkirchen (*Cerasus pumila* Linn.) Balbusan ist ein sehr rauschender Meeth, dessen Ferment aus Bierhäfen und Mehl besteht, und zu welchem auch Hopfen genommen wird. Das Tobackrauchen ist bey beyden Geschlechtern und in allen Altern bis zur Unmäßigkeit gebräuchlich.

Die Kasanischen und überhaupt die Muhamedanischen Tataren begegnen sich und Fremden sehr höflich. Ihr Gruß, bey welchem sie sich beyde Hände reichen und eine um die andere ausgebreitet legen, ist: Friede sey mit dir! (*Salom malikam!*) und die Antwort: Mit dir sey Friede! (*Malikom salom!*). Zu ihren Höflichkeiten gehört die Entblößung des Hauptes nicht, daher sie nur die Mützen abziehen, wenn sie bey andern anzustoßen fürchten.

102 Die Kasanischen und Orenburgischen Tataren.

Nur wenige reiche Leute schlafen auf Federbetten, die mehresten legen sich auf den breiten Banken (S. 97) auf Filze oder Teppiche, und haben nicht einmal immer ein Polster unter dem Kopfe, daher sie sich nie ganz entkleiden.

Der Koran gewöhnt sie an eine Reinlichkeit, die ins Uebertriebene fällt. Sie müssen sich täglich oft waschen und davon auch den Hintern nicht ausschließen. Um sich beim Harnen nicht zu verunreinigen, verrichten sie es auf den Fersen sitzend und mehr dergleichen.

Gewöhnlich halten sie täglich vier Mahlzeiten, wobey sie auf der breiten Banke, auf den Fersen, um die Speisen sitzen und sich vor- und nachher waschen, auch Gebete halten.

Bey wohlhabenden Leuten wohnet und speiset das Frauenzimmer besonders. Es verschleyert sich auf der Straße und läßt sich auch im Hause nicht sehen, wo der Mann seinen Gast nicht besonders ehren will. Arme Leute und Gesinde leben nicht so abgesondert und gehen auch öffentlich herum.

Das unbescholtene Alter ist bey ihnen in großen Ehren und weil den Alten die Bärte früh weiß werden, (S. 94), so ist Weisbart (Alscha Kal) ein Ehrentitul erfahrner, vernünftiger Alten. Einen Alscha Kal ziehen sie gerne zu Rathe und schließen durch ihn Heyraths- und andere Verträge, er vertritt die Stelle der Geistlichen, sitzt immer oben an, entscheidet kleine Zwiste u. s. f.

Bekanntlich erlaubt der Koran die Vielweiberey, doch verstattet er nicht über vier Weiber. Alle Weiber haben gleiche Rechte und sollen bey dem Manne die Reihe halten. Sie handeln beim Heyrathen nach Grundsätzen der Haushaltung und Wollust. Die Weiber sind kostbar im Einkauf und in der Unterhaltung, und mehrere stöhren gewöhnlich

wöhnlich den Hausfrieden, daher haben die mehresten Männer nur eine Frau, wohlhabende besitzen deren zwey, wenige drey und noch geringere viere. Gewöhnlich wird die zweyte Frau geheyrathet, wenn die erste altert; die bleibt denn doch die vornehmste und die jüngste die liebste und so bey den folgenden. Einige Kaufleute, die an verschiedenen Orten Handel treiben und Häuser haben, halten auch an jedem Orte eine Frau. Liebäugelt die abwesende Frau zum Schaden des Vermögens des Mannes, überläßt er sie ihrem Freunde und heyrathet eine andere. Ich habe in Orenburg einen Schiwinsen gesehen, der die achte Frau heimlich, doch mit ihrer Genehmigung verkaufte und Bräutigam der neunten war. Man rechnet es den Vätern zur Sünde, wenn sie die Söhne lange vom Heyrathen abhalten, viele aber fehlen auf der andern Seite und verkuppeln Kinder. Bey aller Herrschaft der Aeltern zwingen sie doch die Töchter nicht leicht zu einer Heyrath.

Nach der Erkundigung des Bräutigams (T. Kyjou) ob ein Vater ihm seine Tochter überlassen wolle? läßt er durch den Freywerber den Brautpreis (Kalyrn) genau bedingen. Derselbe wird nach Stückern (T. San) gerechnet und in Vieh, Gelde und Kleidern entrichtet. Alle Arten des Viehes werden hiebey zusammen gezählt, daher man auch sagt: die Braut (T. Kylan) koste so oder so viel Häupter (K. Wolowi.) Der Kalyrn selbst ist im kasanischen und orenburgischen Gouvernement nicht leicht unter 20 Rubel und kömmt auch wohl, alles zu Gelde gerechnet, bis 500 Rubel. Die Bräute aber erhalten eine Aussteuer, die vom vierten bis halben Theil des Kalyrns beträgt.]

Das Verlöbniß besteht in der öffentlichen Erklärung des Vergleichs, wobey ein Mula ein Gebet hält. Der Bräutigam trägt denn den Kalyrn terminweise ab, und weil er bey dieser Gelegenheit mit seinem Mädchen tändelt, nennen sie diese Besuche an den Busen gehen.

Die Hochzeitsgebräuche weichen etwas von einander ab und beziehen sich auch sehr auf die Vermögensumstände. Allgemein ist das folgende: Die Braut muß einen gewissen Ort von Haaren befreien. Bey geringen Leuten geschieht dieses am Brautabend durch Weiber mit Scheermessern; vornehmere bedienen sich früher einer Beizsalbe (L. Surach), die auch bey Männern zur Verkleinerung der Härte gebräuchlich ist und aus Auripigment und ungelöschten Kalk mit Wasser oder Del angemacht besteht. Sie streichen den Surach in den Badstuben einige mahl kurz auf einander auf und wiederholen dessen Gebrauch, wenn von neuen Haare wachsen sollten. Einige rupfen wohl auch die Haare, um des öftern beschwerlichen Scherens überhoben zu sein, mit den Wurzeln aus. Am Brautabend versamen sich die Dirnen bey der verschleyerten Braut und beweinen mit derselben den Wechsel ihres Standes. Ein Brautlied, welches zwey Mannsleute singen, betrachtet diese Veränderung als etwas wünschenswürdiges. Noch am Brautabend wird die Braut auf einem Teppich sitzend nach dem hochzeithause getragen, wo sie ihre neuen Verwandtinnen antrifft.

Die Traue besteht in einer öffentlichen Frage des Mulas und Antwort des Brautpaares, daß sie sich ehelichen wollen und alles verabredet sey. Der Mula erklärt sie den unter einem Gebet für verheyrathet. Weil die zu früh verblühete Jungfrauschast für sehr schimpflich gehalten wird, so kan ein Bräutigam der nicht schweigt oder deren Mangel erdichtet, den Aeltern der Braut dadurch etwas abzwacken.

Die Hochzeitslustbarkeiten bestehen in Schmausereien, Musik und Tanzen und dauern bisweilen einige Tage. Von musikalischen Instrumenten ist den Tataren der Kobas, eine oben offene, schifförmige Violine mit zwey Haarseiten, die besingert und mit einem Bogen gestrichen werden eigen. Es ist weniger üblich und klingt viel schlechter, als die Russische Balaleika (L. Lumra.) oder zweysaitige Laute

und

und die auch bey den Tataren übliche Rußische liegende Harfe (K. Gusli) mit 18 Darmseiten. Die Gesänge der Kasanischen und ihnen ähnlichen Tataren sind meistens reimlos, aber sehr poetisch und voller Affect. Die Liebhaber sind girrende Kraniche, zärtliche Täuber, versprechen Augen und Augenbraunen u. s. w. Ihr Gesang klingt Kriegerisch. Gewöhnlich tanzen Manns- und Frauensleute für sich. Die Tänze der Mannspersonen sind hurtig und lebhaft, Mädchenschleichen gleichsam nur herum und halten die ausgebreiteten Hände fürs Gesicht.

Unfruchtbarkeit ist den Weibern schimpflich, besonders wenn ein Mann mehrere Frauen hat, da denn die fruchtbaren den unfruchtbaren verächtlich begegnen. Das Wochenbette aber verunreinigt eine Frau bis zur Wiederkehr der Ordnung in ihrer Gesundheit, da sie sich denn durch Baden und Gebete reinigt. Das Kind es sey ein Knabe oder Mädchen wird, ehe es sieben Tage erreicht, dem Mula gebracht, der ihm ein Gebet ins Ohr raunet, ihm einen Namen giebt und dann laut betet. Der Name ist mehrentheils die Benennung des lauffenden Mondes, daher nur 13 männliche und weibliche Namen sein würden, wenn der Vater dem Kinde nicht noch bey dem Kindelschmause einen Namen von einem Verwandten gäbe.

Die Beschneidung (L. Chadna.) der Knaben geschieht zwischen deren 6ten und 15ten Jahr und wird durch den Abdal (Beschneider) ohne alle geistliche Ceremonien verrichtet. Der Abdal reiset dieses Geschäfts wegen herum, bey welcher Gelegenheit reiche Leute für arme Kinder bezahlen, weil es schändlich ist nach 15 Jahren noch unbeschneitten zu sein und die Beförderung der Beschneidung für ein verdienstlich Werk gehalten wird.

Gefährliche Kranke werden von Geistlichen besucht, die mit ihnen beten. Leichen beyder Geschlechter werden gewaschen, so in Leinwand oder Baumwollen Zeug gehüllet, daß das Gesicht bloß bleibt und den mit Wasser, in welchem Kampfer aufgelöst worden, besprengt. Der geistliche heftet der Leiche einen Zettul mit dem arabischen Spruch: Es ist nur ein Gott und Muhamed sein Prophet! auf die Brust.

Ihre Todtendäcker (T. Ujar, Masaret auch Kabyr.) sind immer außer den Dörfern und ohne Einhegung. Die Leiche, die nur Mannsleute begleiten, wird in einem Sarge mit dem Haupte voraus zu Grabe getragen, ins Grab selbst aber ohne Sarg gelegt. Das Grab (Serab) ist bis 5 Fuß tief, von N. D. in S. W. länglich und hat an einer Seite eine Höle, in der die Leiche so zu liegen kömmt, daß sie von der nachgeworfenen Erde nicht berührt wird, weil sie glauben, daß sich bald zwey Engel einfänden, die den Todten für Gericht führen. Der Mula betet nach der Einsenkung und denn füllet man das Grab mit Erde. In den ersten drey Tagen darf im Sterbehause kein Feuer angezündet werden. Innerhalb vier Wochen nach dem Todesfalle werden zweymal festliche Gebete für den Todten gehalten, weil sie glauben, daß die gerichtliche Untersuchung so lange dauere. Eine Stelle des Gebetes heißt: Gott! laß ihn nicht in der Hölle (Dusa) sondern versetze ihn bald ins Paradies. (Uezä)

Reiche Leute zeichnen die Gräber der ihrigen durch eine kleine Hütte von Blockwerk, oder umher gesetzte Steine oder einen Pfosten mit einer kleinen Aufschrift oder errichten auch am Kopfsende einen Grabstein mit einer Innschrift oder auch nur mit dem Handzeichen (T. Lamgar) dessen sich der Verstorbene stat der Namens-Unterschrift zu bedienen pflegte. Die Zeiten, da sie Mausoleen baueten, sind längst vorbei. Die Innschriften enthalten in Arabischer und Tatarischer
Spra-

Sprache Namen und Stand des Verstorbenen, das Todesjahr und eine fromme Sentence. Z. B. Minka Arysow ist dieser Stein im Jahre 1112 (nach der Hegira) gesetzt.

Jedermann ist sterblich; G O t t allein unsterblich. Der Prophet sagt: Wer G O t t anbetet und ohne Sünde lebt, hat mich zum Blutsfreunde.

Die Inschrift eines Grabsteines, der am Diumafluß bey Ufa in einer Begräbniß-Kapelle steht, heißt in der Uebersetzung:

Ghas Husjam Bjak,
ein Kenner aller Geseze und gerechter Richter
ist gestorben.

Wir bitten dich, den einigen G O t t, daß du dich seiner erbarmen und ihn mit Erlassung seiner Sünden begnadigen wollest.

Er starb im Jahr 744, in der siebenden
Nacht des heiligen Monaths.

Er wirkte und wolte wirken,
Der Tod aber verhindert die Entwürfe der
Menschen.

Niemand wird in dieser Welt ewig leben.
Ein jeder müsse sich bey diesem Grabmahl
seines Todes erinnern.

Den Lehrbegriff der Muhamedanen vorausgesetzt, will ich nur einige Gebräuche und äussere Einrichtungen, die wir bey unsern Muhamedanern im Reiche sehen, kürzlich anführen. Weil sie Lauigkeit in der Religion für eine Todssünde halten, so besißt jedes Dorf ein Bethaus (Metsched) und einen oder mehr Geistliche. In Städten sind die Bethäuser geräumig und reinlich, aber ohne allen Schmuck; bloß mit einem erhobenen Orte, von welchem der Koran vorgelesen und erkläret wird. Der Fußboden der Bethäuser ist immer mit Teppichen oder Filzen belegt und vor der Thüre ist zum ausziehen der Schu ein klein Vorauss. Die Metscheden der kleinen Dörfer sind kleine armseelige Hütten, die stat des Thurms eine Gallerie haben, von welcher der Küster zum Gebeth zusammen ruft. Ihre Geistlichkeit besteht aus Oberpriester (L. Agun.), deren einer in Kasan, ein zweiter in Tobolsk und der dritte in Astrachan wohnet, Pristern (Mula) Schukmeistern (Abys) und Küstern (Mu-aszyn.) Die Geistlichen haben keine Besoldungen, bekommen aber etwas für Amtsverrichtungen, doch müssen des Auskommens wegen die gemeinen Mulas Handthierung treiben, Handeln, ic.

Die Muhamedaner verunreinigen sich durch Berührung eines Todten, unreine Speisen, Beischlaf, alle natürliche Ausführungen und manches mehr. Sie reinigen sich durch Baden und Beten und verdienen sich den Himmel durch Frömmigkeit und gute Werke. Sie haben viel Arten des Badens; die mehresten bestehen nur in Waschen, und wenn Wasser fehlt, in Reiben der Hände mit Erde oder Sande. Gute Werke bestehen vorzüglich in Almosen, Geben und Fasten. Sie haben jährlich 205 Fasttage, an welchen sie nicht so sehr die Speisen wehlen, als sich vielmehr aller Speisen und Getränke, so lange die Sonne am Himmel steht, gänzlich enthalten.

Der Glaube, daß unsere Schicksale unvermeidlich sind und einem jeden der Todesengel zur bestimmten Zeit erscheine, macht sie in Wiederwärtigkeiten hart und gegen Selbstmord sicher. Unter unsern Tataren sind keine Mönche, aber doch manche von enthusiastischer Frömmigkeit. Sie glauben, daß Frömmigkeit Heiligen mache und verstorbene Heilige unsere Gebete erhören, daher verehren sie deren Asche und trauen denselben Wunderkräfte zu. In der kirgisischen Steppe, bey Chiva unter den Ruinen von Bulumer und vorzüglich in Türkostan sind Gräber heiliger Tataren. Ihre Religionsfeste Mulyt Bairan (Fest der Geburt Muhameds), Kurban Bairan, Komasan u. a. richten sich nach den Monden.

An einem jeden Tage halten sie fünf Anbetungen, zu welchen sie vom Küster von Thurm durch Absingung ihres Wahlspruchs: **Es ist ein Gott und Muhamet sein Prophet!** berufen werden. Keiner versäümet diese Anbetungen leicht, wird er aber gehindert, so hält er sie doch wenigstens bey dem Auf- und Untergange der Sonnen, zu Hause oder im Felde, für sich selbst. Er zieht dabey die Schuhe aus und tritt auch wohl auf seinen an der Erde ausgebreiteten Rock. Bey der andächtigen Anbetung, bey welcher er das Gesicht gegen Meka oder zu Hause gegen den an der Wand geschriebenen Namen Gottes (Alla) kehret, läßt er sich durch gar nichts stören. Die ordentlichen Anbetungen sind bey Sonnenaufgang (Namal Bandal), gegen Mittag (Namal Bischni), Nachmittage (Namal Digal), des Abends (Namal Schan) und in der Nacht (Namal Hassan) jede dauert eine halbe Stunde. Die Leute baden sich vorher zu Hause und erscheinen denn in ihren gewöhnlichen Kleidern. Vor der Kapelle ziehen sie die Schuhe aus und Reiche setzen während den Beten einen türkischen Bund (Tschalma) auf, mit welchem die Ugums immer und die Mulas in den Bethäusern meistens erschienen.

Die Anbetungen geschehen in arabischer Sprache, nach dem Rosenkranz, mit ungemeiner Devotion. Der Geistliche, der vor der Gemeinde auf den Fersen sitzt, sagt die Gebete mit bewegter, leiser Stimme her, die die Gemeinde theils nach spricht, theils mit Amin! beantwortet. Wenn der Name Gottes (Alla) genannt wird, halten alle unter Stöhnen die Ohren zu und streichen als unwürdige diesen Namen zu hören und die Augen aufzuschlagen mit den Händen über die Augen und den Bart. Bey dem Gebet an ihre Schutzengel sehen sie nach beyden Seiten. Sie sitzen übrigens hiebey meistens auf den Fersen, oft stehen sie auf, neigen sich tief und bleiben lange in der neigenden Stellung, einigemal fallen sie auch auf ihre Angesichter.

Wenn sie Schwören waschen sie sich, nehmen den Koran, schlagen sich mit demselben dreyimal gegen die Brust und sagen: Schwöre ich falsch, so sollen mich deine Flüche treffen!

